


SIGIL. PHILLIP. ACAD. ANDOV. MDCCLXXVIII.
FINIS ORIGINE PENDET





Zweite Auflage

RICARDA HUCH

*

Alte und neue Gedichte

1922

Im Insel-Verlag zu Leipzig

L

Katzenparadies

Liebes Kätzlein, totes und begrabnes,
Wirst du mir mit deinen goldnen Augen
Nie mehr keck und treulich ins Gesicht sehn,
Mit des Schwanzes Spitze klug umschreibend
Unsre heitren Seelenzwiegespräche?
Ach, es wird doch wohl am Jüngsten Tage
Sich ein Engelsbübchen, ausgerüstet
Mit der kleinsten silbernen Posaune,
Auf dein hübsch verziertes Hüglein stellen
Und dir blasen, daß du meinst, es riefe
Dich ein süß Miau aus Freundeskehle
Oder schmeichelnd etwa meine Stimme.
Ei, wie wird der alte Pelz, inzwischen
Ausgeklopft, gebürstet und gewaschen,
Sich um deine weißen Knöchlein schmiegen!
Ei, wie wonnig wird sich's klettern lassen
In den schlanken Paradiesesbäumen,
Deren blau und rote Blumen läuten,
Wenn dein Pfötchen auf den Ästen wandelt!
Aber, Katze, nach den bunten Vögeln,
Die im hellen Laube jubilieren,
Wird's alsdann dich nimmermehr gelüsten,
Noch auch nach den runden, glatten Mäusen,
Die auf Erden dir so prächtig schmeckten,
Und der Hund wird gar dein Kamerad sein,

Dem du tapfer einst entgegenfauchtest.
Doch, ist auch der Haß hinweggeläutert,
Liebe bleibt. Oft werd ich dich besuchen,
Aus dem großen Menschenparadiese
Fort mich stehlend, um mit dir zu spielen
In grasgrüner, ungemähter Wiese.
Wenn dann fern im Teich die sel'gen Frösche
Ihre transzendenten Chöre quaken
Und die Sterne auf dem Wasser tanzen
So geschickt, daß nicht ein Füßlein naß wird,
Werden wir in Träumerei versinken.
Weißt du noch? Das gab zu tun, das Leben!
Täglich waschen, täglich wieder schmutzig!
Und das Hungern! Und das Mäusefangen!
Nebenbuhlerschaften! Eifersüchte!
Und der Frühling! Und die Frühlingskätzchen!
Weißt du noch das eine Mal! Vier schwarze,
Eins nur, weiß gefleckt an Ohr und Pfoten.
März war's, und der Wind blies warm von Süden,
Und man roch im Gehn die feuchte Erde.
„Fünf Märzkätzchen haben wir im Hause,"
Sprach im Wandern ich zum lieben Freunde,
„Vier ersäufen wir, doch eins behalt ich,
Schön, mit weißem Fleck an Ohr und Pfoten,
Und ich will ihm deinen Namen geben,
Den ich gar so sehr zu rufen liebe."
Doch das fünfte starb, das weißgefleckte,

Konnt's nicht lang beim lieben Namen rufen.
Ob es käme, wenn ich's jetzo riefe,
Ein verklärtes, auferstandnes Kätzchen?
Oder ob die Stimme Antwort gäbe,
Der mein Herz gelauscht an jenem Märztag?
Horch! wie damals, liebe, liebe Stimme,
Laß dich noch ein einzig Mal vernehmen,
Frohe Stimme, erdenluftdurchwürzte,
Kosende, voll Melodie!

Um meine Kindheit standen drei Schicksalsgötter
Und sangen ein herrlich Lied.
Die weiße Birke bog auf die Harfe sich
Voll Zaubersprüche,
Die schwanken Saiten
Hinauf hinunter huschte viel Geisterspuk,
Elfisch Gelächter, schluchzende Tränen,
Und um die Lust der Vergangenheit
Feierliche Klage.
Erhabne Kuppel wölbte der Lindenbaum,
Drin Weihrauch wogte
Und ewige Chöre;
Den Vögeln, von der dämmernden Nacht gescheucht,
Die uralt Heil'ge breitete Heimat aus,
Wiegenliedsummend.
Du aber, Silberpappel, im Harnisch, hoch
Emporgeschwungen,
Im Sturme flatterte deine Schärpe wohl,
O Ritterliche,
Inmitten Wolken sangst du dein Schwertlied stolz
Verborgenen Sternen.

Harz

Wo Mittagsrauchwerk glimmt süß,
Am rosenroten Hange
Im Walde von Fingerhut
Spielt die glitzernde Schlange,
Da ist das Paradies.
Erdbeer tupft rot wie Blut.
Im gift'gen Kraut starrt fabelhafte Spur
Von Einhorn oder Elchen
Und altem Ur;
Der Honig singt in den Kelchen.
Um klagend Geläut
Die Luft verglast.
Wie lang ist heut!
Die Sommersonne rastet Mittagsrast.

Sommer

Gern hör ich meiner Bäume Sommerrauschen.
Der Blätter Heerschar ist gesammt, keins fehlt.
Mit Elementen stritten sie und siegten,
Nun singen sie den Hochgesang des Ruhms.
Aus lichten Schleiern wurde dunkle Rüstung,
Dazwischen blinkt's wie Schwerter silbern auf,
Ein ehern, krieg'risch Tönen, doch voll Ruhe.
Die Schlacht ist aus: Herrgott, dich loben wir.

Sonnenwende

Wie war die Frühlingssonne voll Liebesglut!
Wie schwärmte die Erde berauscht vom Sternenwein!
Nun stürzt der geleerte Pokal in graue Flut.
Licht tropft wie Blut vom verödeten Opferstein.

Wie rollte der Donner Marsch zur Heroenschlacht!
Wie jagte durch Wolken verwegener Blitze Sprung!
Der Held ist tot. Sein Holzstoß flammt in die Nacht.
O Lust, mit ihm zu verglühen, noch reich! noch jung!

Im Gebirge

Auf goldner Brücke schwebt der Sommerabend
In Nacht; heim ziehn die Kühe nun,
Manche bleibt stehn, am Brunnen sich erlabend,
Drin Abendrot und Mondenschimmer ruhn.
Das braune Haupt zerteilt den ros'gen Spiegel,
Indes der Berg in Schatten fällt.
Von meiner Seele schmilzt nun auch das Siegel,
Sie überströmt in die versöhnte Welt.

Ausgegossen, Musik,
Über die feilschende Welt,
Allerschütternde, lösest du
Unserer trägen Geschäftigkeit
Sklavenjoch endlich.
Hochatmend in dir,
Krieg'risches Element,
Mitten durch Schwerter trägst du uns,
Sterbend Unsterbliche,
Lorbeertrunken und frei.

Alte Lieder

I

Dir sagen, daß ich dich liebe,
Nur davon träum ich,
Und kommst du, das Wort verschiebe
Und Tage versäum ich.

Was wirst du mir dann wohl sagen,
Wenn ich's gestehe,
Und wie so lang ich getragen
Das Glück und Wehe?

Ich wollte, du hörtest in Sinnen
Still bis ans Ende,
Indes meine Tränen rinnen
Auf deine Hände.

Was ich getan und gewesen,
Dir nichts verhehlend,
Dürft ich vom Auge dir lesen
Mein Glück oder Elend.

Inhalt der Balzac-Ausgabe des Insel-Verlages

Bd. 1: Einleitung von Hugo v. Hofmannsthal / Wilhelm Weigand, Essay über Balzac / Vorrede Balzacs zur menschlichen Komödie / Das Haus „Zur Ballspielenden Katze“ / Die verlassene Frau / Gobseck / Die Frau von 30 Jahren / Der Ehevertrag

Bd. 2: Ursula Mirouet / Eugenie Grandet / Der Pfarrer von Tours / Die alte Jungfer / Frauenstudie

Bd. 3: Ein Junggesellenheim / Das Antiquitätenkabinett / Die Lilie im Tal

Bd. 4: Verlorene Illusionen

Bd. 5: Glanz und Elend der Kurtisanen / Die Geheimnisse der Fürstin von Cadignan / Das Haus Nucingen

Bd. 6: Die Geschichte der Dreizehn / Vater Goriot / Oberst Chabert

Bd. 7: Cäsar Birotteau / Facino Cane / Die Messe des Gottesleugners / Sarrasine / Ein Zwischenfall aus der Schreckenszeit / Eine Leidenschaft in der Wüste / Das Chagrinleder

Bd. 8: Die Chouans / Eine dunkle Begebenheit / Der Landarzt

Bd. 9: Jesus Christus in Flandern / Louis Lambert / Seraphita / Die Suche nach dem Urelement / Das unbekannte Meisterwerk / Massimilla Doni / Lebwohl / El Verdugo / Ein Drama am Meeresstrand / Das rote Gasthaus

Bd. 10: Tante Lisbeth / Vetter Pons

Die Bücher sind, wie auch vollständige Verzeichnisse über die Veröffentlichungen des Insel-Verlages, durch jede gute Buchhandlung zu beziehen; wo solche nicht vorhanden ist, wende man sich an den

INSEL-VERLAG, LEIPZIG, KURZE STRASSE 7

.-V. 528

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

Ach, deine Stimme fächelt so sanft, wie der Flügel des Vampirs
Kühl um den Schlummernden weht, dem er das Leben entsaugt.
Während mein gläubiges Herz der melodischen Wiege sich hingibt,
Die dein Atem bewegt, trinkst du die Seele mir aus.

Nachtigall und Rose

Dornen, Dornen trägst du, blasse Rose,
Dran sich deine Nachtigall verblutet;
Denn verordnet sind euch diese Lose:
Dich bannt Schönheit, Liebe sie durchflutet.

Heil im Feuer schmelzender Gesänge
Schimmert diamanten deine Krone;
Sehnsuchtvoll nach dem versagten Lohne
Stürzt die Liederbrust ins Dorngedränge.

Süß verendet die entzückte Flöte.
Daß sich euer streng Geschick versöhne,
Rose, glüht nun in der Purpurröte
Ihres Liebestodes deine Schöne.

Die Marmorlampe

Schöngebogner Marmorfries,
Den mein Hauch belebt und tötet,
Der in meiner Flamme süß
Wie ein Rosenblatt errötet,

Todes Zauber, hehre Firn,
Soll mein Lodern nicht entzünden,
Wolle nur die Götterstirn
Mir zu Tausch und Spiel verbünden:

Wenn mein Feuer dich umwallt,
Scheint dein starres Korn zu beben,
Und in dir zur Traumgestalt
Spiegelt sich mein heißes Leben.

An einen Palmbaum

Gesegnest seist du, säulenschlanke Palme,
Heil, ohne Nachbar und des Dienstes Spur;
Du beugst das Haupt nicht wie die reifen Halme,
Das leichte Luftgewölbe trägst du nur.

Du breitest müden Wandrern keinen Schatten,
Und keinem Tier bist du zur Rast bequem,
Kein Obdach gibst du Vögeln, die sich gatten,
Dich krönt dir selbst das strenge Diadem.

Gesegnet sei dein königliches Ragen,
Erstarrtes Glühn in schwermutvoller Haft!
Umbranden soll dich meines Herzens Schlagen,
Wie eines fernen Meeres Leidenschaft.

Fastrada

Großen Zauber hatte sie im Ringe,
Keine sah der Kaiser mehr nach ihr,
Stärker war nicht als die Geisterschlinge
Fluch noch Segen, Weihrauch noch Brevier.

Da sie tot war, ließ er Wald und Heide,
Ihre Gruft war ihm statt Volk und Reich.
Heimlich senkten Priester das Geschmeide
Ferne fern in einen blinden Teich.

Wo nie Tag war, blitzte der Karfunkel
Jäh herauf durch wellenlose Flut;
Also spiegelt roten Weines Dunkel
Eines Goldpokals verborgne Glut.

Da verließ der Kaiser seine Reiche,
Zog durch Wälder, Schluchten, Strom und Stein,
Bis er Ruhe fand an jenem Teiche — — —
So sollst du zu mir gebunden sein.

Nun kräht der Hahn das Nachtgespenst ins Nichts:
Zerschmilz in Morgenluft, die schäumend quillt,
Weisheit, mit Blut gestillt,
Und Schatten doch, lichtlosen Angesichts.

Noch einmal, Leben, singe mir dein Chor,
Entführe mich des Tags Erobrerschritt
Zu fabelhaftem Ritt,
Musik der Liebe perle mir ins Ohr!

Der Hoffnung Lied, des Glücks Trompetenstoß,
Des Endes Schrei – O Leben du zerstörst
Und gibst doch, was du schwörst:
Erfüllung nicht, nur Leben, Lebens Los.

Liebe und Tod

Sieh, aus veilchenbraunen Waldes Mitten
Löst sich's wie ein abendstiller Baum
Und gesellt sich lautlos meinen Schritten,
Zärtlich streifend meinen raschen Saum.

Wiederkennen überrinnt mich heiß:
Du, der Sieger über Tagesmächte,
Bringer ruheloser, weißer Nächte,
Dämon, der um meine Seele weiß!

Du bist's, Schenk, der mir die Schale mischte,
Draus ich tiefsten Glückes Taumel trank,
Das wie Tau der Sternkreis in mich sank
Und die Schriften meiner Brust verwischte!

Schwarzen Weines Ringe seh ich zücken,
Wie du mir den schwanken Becher hebst.
Lethe, wohin wirst du mich entrücken?
Voll von Liebe bist du; denn du bebst . . .

Sieh, ich bin dein Schenk,
Diene dir beim Mahle,
Das kein Wort belebt.
Schöner Fraun gedenk
Nimmst du mir die Schale,
Siehst nicht, daß sie bebt.

Sieh, ich bin dein Lied,
Nächte schwer und müd,
Wenn dein Blick gewittert.
Meine Stimme tönt,
Und du träumst versöhnt,
Hörst nicht, daß sie zittert.

O Fremdling, das Geheimnis laß mich wissen!
Du sprichst die Sprache meines Heimatlandes;
Wer lehrte dich Musik so fremden Strandes?
Mein Herz ruht aus auf weichen Kinderkissen
Und hört in dunklen Träumen zu —
O Fremdling, das Geheimnis laß mich wissen!
Bringst du mir Botschaft von daheim,
Der schönen Küste, der ich früh entrissen?
Die Sprache meiner Seele redest du.
Fang ich ein Lied an, das ich dort gesungen,
So lächelst du und weißt den Reim,
Als tauschten wir Erinnerungen.
Gezogen kommt's auf Segeln, die sich bauschen
Im Glückeshauch!
Was soll ich noch ersehnen und vermissen?
Darf ich dir lauschen,
Hab ich dich ganz und du mich auch —
O Fremdling, das Geheimnis laß mich wissen!

Im Schatten eines Adlers ging ich einsam
Und hochgemut.
Leicht, aus sich selbst bewegt, sich selbst genug,
Ein Gottgedanke, strich er lautlos hin,
Ganz eins mit mir,
Als regte mich sein Atem,
Und seiner meine Brust.
Da plötzlich brach er seinen steten Flug,
Sich langsam hebend, und verschwamm im Licht.
O Einsamkeit!

O Herz, das in die blauen Berge ging!
Wie hast du dich gesonnt mit der Lazerte
Und froh im Feuertulpenring
Des Frühlings mitgelodert!
Der Strom umschlang dich mit der Weidengerte,
Und höher flogst du, als die Wolke hing,
Daß dich das Erz des Jägers nicht erhasche!
Nun deckt dich totes Laub, das modert,
Und harte Füße treten dich zu Asche –
O Herz, das in die blauen Berge ging!

Es war ein See, auf dessen Spiegel bogen
Die nackten Sterne sich wie junge Brüder,
Und silbern wanderte durch seine Wogen
Der Abglanz von des Schwanes Schneegefieder.

Es neigten sich und suchten Weid' und Erle
Ihr zärtlich Bild in seinem blanken Glase,
In seiner Muschel schwamm des Mondes Perle,
Vom Grunde blitzt es goldgelb wie Topase.

Ach, dieses sel'ge Auge wurde blind!
Ein Strahlentag verscheuchte seine Lichter.
Es litt den Gast, gehorsam wie ein Kind,
Und schloß sich schaudernd über dem Vernichter.

Einst hört ich Lieder, Chöre, Nachtigallen,
Nun nichts als deiner Stimme Saitenspiel.
Einst träumt ich in des Meeres Flut und Fallen,
Nun pfeift der Wind um den gehetzten Kiel.

Einst flogen Himmel über mir und Sterne
Mit meinen Wegen meinen Zielen zu –
Nun bist du Höh' und Tiefe, Nah und Ferne,
Und nichts umwölbt und faßt mich mehr als du.

Mit keinem Nachbarort bin ich verkettet,
Mit keiner Welle, keinem Strahl des Lichts,
Ins Weltall deiner Hand bin ich gebettet –
Läßt sie mich los, stürz ich ein Nichts ins Nichts.

Musik, so sagt man, taut von jenen Ringen,
Die um die ew'ge Mitte frei sich regen.
So mag dein Geist nachts mit den Sphären schwingen,
Daß in Akkorden hinfließt dein Bewegen.

Wie Silber tropft von einer Nixe Gliedern,
Perlt Melodie von deinen Zauberworten,
Sie schreiten streng wie eherne Kohorten,
Sie gleiten sanft wie göttliches Erwidern.

Du gehst vorbei an Toren oder Bösen,
Wie Orpheus herrschte durch Magie der Lieder.
Natur legt ihre Wildheit vor dir nieder,
Im Wohllaut deines Daseins sich zu lösen.

Sieh dieses Falters schmelzende Schwinge, Herz,
Der alten Pappeln silberne Brandung sieh;
Hoch oben sprüht das kosende Licht wie Tau
Vom Halse der Tauben.

Der Lilie knirschendes Blatt, das Dach, das fern
Die heil'ge Küste des Horizontes trägt,
Wie schön! Und du umkreistest ein einz'ges nur,
Unnahbares Antlitz?

Dem widerspricht das eigensinnige so:
Umfängt nicht Lilie, Falter und mich die Welt?
So schwebt die Welt im allumfassenden Rund
Geliebtester Augen!

Schöner Freund, daß ich dich recht begrüße,
Sage mir Namen und Vaterland.
Wohl umwogt dich Arom voll Mittagsüße,
Kühl die Hand streift deine Hand.

Kommst du von Inseln korallner Meere?
Oder vom Stern, der einsam blaut?
Bliebst du zurück vom ruhlosen Geisterheere,
Das sich aus Mondlicht Brücken braut?

Kaum betratst du meines Herzens Schwelle,
Läuteten all seine Glocken zugleich,
Bist du Heil'ger, nimm deine Andachtszelle,
Bist du König, dein Königreich.

Bist du krank, so heile dich mein Blut,
Denn es schmolz, was Seel' und Seele trennt.
Zwei in eine goß die herrische Glut –
Das ist treuer Liebe Sakrament.

Krone werde mir dein bittrer Dorn,
Meingeworden dir dein Schmerz ein Traum.
Tauche du in meines Glückes Born,
Spiegle meiner Ufer lichten Saum.

Leben will ich dir und sterben auch!
Blühe, rausche ob verwachsner Spur.
Deinsein will ich wie dein steter Hauch:
Nie beachtet, wenn er schwände nur.

Einst hört ich, stumme Harfe, so dich klingen,
Daß ich erschrak und lange weinen mußte.
Wer machte die gefrornen Saiten schwingen?
Was für ein Feuer schmolz demantne Kruste?

Berührte dich des Mondes Ätherfinger?
Stieg aus der Nacht ein Geist und lockte liebend
Erlöste Töne aus dem edlen Zwinger,
Gewohnten Zauber alter Eintracht übend?

Nun bist du lang erstarrt in Traum und Schweigen.
Daß du doch, deine Stimme zu beschwören,
Mich stark, voll Andacht fühltest und dein eigen!
Du hast das Lied, das Gott mir gab zu hören.

Sag mir dies nur: ob dich sandten
Götter, die mein Straucheln kennen?
Soll ich himmlischen Verwandten,
Führer, Dämon, Gott dich nennen?

Oder bist du in Verhüllung,
Lockend vor mir hergespiegelt,
Meines eignen Seins Erfüllung,
Das den müß'gen Fuß beflügelt?

Ob dich, trüb wie ich vom Staube,
Meine Augen licht besäten,
Um der Schönheit, die ich glaube,
Bild zu schaun und anzubeten?

O edles Haupt, von Sklaverei geschändet,
O schlanker Fuß voll Ketten, stolze Hand
Im Joch! Hast du wie Könige nicht verschwendet?
Mit Götterliebe nicht die Welt umspannt?

Dein hoher Gang ist schwer von trübem Klirren,
Errötend kniest du vor dem schwächern Herrn,
Durch Labyrinthe mußt du knechtisch irren,
Du, freigeboren, blinder Fluten Stern!

Daß doch dies Fleisch und seine Schmach zu schmelzen
Schon Feuer wäre, rächendes, entfacht!
Wenn Rauch und Schlacke dumpf sich abwärts wälzen,
Umfängt den Reinen die kristallne Nacht.

Geleit

Ob die Erde bebt und brüllt,
Raucht die Luft und klirrt das Eisen,
Unverletzlich, lichtverhüllt
Werden Gottes Kinder reisen.

Mitten tief im Untergang,
Böser Tiere Mord und Wüten
Klingt ein heller Lobgesang,
Gott wird seinen Liebling hüten.

Schwillt so hoch die finstre See,
Mag die Sündflut alles decken,
Blut noch Erde können je
Hilfbereite Hand beflecken.

Denn die Welt geht hin vor dir
Wie Aprils des Schelmen Scherzen,
Seist du drüben oder hier,
Wohnst du dicht an Gottes Herzen.

Mein Gast mit Cherubsaugen schmal,
Das Herz von Heimweh wund,
Voll Scherz und Spiel trotz innrer Qual
Dein Kindermund.

Hilfreiche Hand, liebreiches Wort,
Der Stimme Glockenklang!
Wie fern von mir, du leuchtest fort
Mein Leben lang.

Lange ging ich in Schuhn auf staubiger Erde,
Brach das Brot und saß am flackernden Herde.

Lange säß ich noch, die Asche zu stören,
Hätt' ich nicht die Meerfrauen singen hören.

Denn sie harften laut auf gläsernen Saiten,
Mich vom Hause fort zu des Meeres Breiten.

Trautes Dach, lebwohl, und klingende Pforte!
Well' und Wind verbrausen heilige Worte.

Gerne ruht ich warm am heimischen Feuer,
Horchte still auf Märchen und Abenteuer,

Wie die Freunde bang den Schweifenden hegen,
Wie kein Fluch ihn warnt, ihn bindet kein Segen,

Wie zuletzt die Wirbel ihn doch verschlingen — —
Hätt' ich nicht die Meerfrauen hören singen.

O Vögelgesang vor Tag,
Wie süß durchbohrst du das Grauen!
Du lockst, sich der Fahrt zu vertrauen,
Des Herzens erwachenden Schlag.

O Harfengetön an Bord,
Und zerrender Segel Meute!
Gefräßig kreischt um das Heute
Trompetender Möven Akkord.

Mein Herz erbraust schon im Chor –
Ihr Himmlischen, Stürme und Wellen,
Mögt ihr's verschlingen, zerschellen,
Eh sich's im Staube verlor!

Der Schlaf

Abends klopf ich an das Tor des Schlafes.
Lautlos tut sich's auf, entgegen huscht mir
Dienerschaft wie Blätterschattenspiel,
Zwitterzeug aus Wolken und Musik.
Ihnen nach zu seiner Tropfengrotte
Tast ich mich und trinke das Willkommen,
Das er beut: ambrosischen Vergessens
Tiefen Trunk aus seinen kühlen Händen.
Früh erwachend find ich statt der staub'gen
Kleider neue, die wie Lilien schimmern.
So entläßt er den erschöpften Wandrer,
Wie ihr Kind die Mutter aus dem Schoße,
Wieder jung, der gastlichste der Götter.

Serenade

Besaitet sind die Sterne und erklingen
Wie Liebesgeigen.
Horch, wie sich süß vermählt das edle Singen
Dem dunklen Schweigen.

„Nicht Sterne, den Geliebten hörst du werben,
Erwählte Braut!
Komm mit mir, eh die nächt'gen Götter sterben,
Der Morgen graut."

Dir folgend möcht ich, Stimme der Sirenen,
Mich dein erwehren.
Muß ich denn wieder glühen, hoffen, sehnen
Und doch entbehren?

„Von Kampf und Hoffen, tränenschweren Lenzen
Führ ich dich weit.
Trink aus, was meine Lippen dir kredenzen:
Vergessenheit!"

Allmächt'ge Stimme, die mein stolzes Leben
So schnell verschlungen,
Verschone, die vor dem Erlöschen beben:
Erinnerungen!

„Ergib dich ganz, wirf von dir Stab und Hülle,
Ich bin dir treu.
Verarme dich an mir, aus meiner Fülle
Füll ich dich neu – –"

Gebet

Laß, Herr des Lebens, deine Boten
Mich anglühn!
Ich weine ja und bete,
Unsterblicher, verjünge mich!
Mit deinen Schöpferhänden knete
Den Ton, der bricht.
Du bist kein Gott der Toten,
Ewige Glut, durchdringe mich mit Licht!
Nichts, was ich selbst erkor,
Nicht meinen Willen, deinen Hauch, dich! dich!
Mein Herz versinkt – Flügel zu dir empor!

Flammentod

Weil du wolltest, o Herr, daß ich leuchte,
Durchbohrte dein Blitz meinen Stamm,
Dir entbrennen die Tiefen verborgen,
Des Berges entschleierter Kamm.

Wenn du willst, daß die Schiffe sich retten,
Entfachst du den winkenden Stern.
Sei's zum Zeichen, sei's dir nur zum Ruhme,
Gehorchend verzehr ich mich gern.

Vor dir fallen im Sturme die Blätter,
Ergießt sich beseeltestes Blut;
Nimm die Krone, das Kleid, das mich schmückte,
Verwandelt in ewige Glut.

Der Mond wird kommen, wie aus Fabelmeeren
Ein Segel safrangelb, im Ufertang
Verstrickt; die Sterne werden wiederkehren

Und wie im Netz der blanken Fische Fang,
Mein Baum, erglitzern zwischen deinen Zweigen.
So wie sie heute sausend dich umschwang,

Tanzt dir die Fledermaus den Geisterreigen.
Auch Einsame, die, deren Herz beklommen,
Ruhn bei dir aus, versunken in dein Schweigen;

Nur deine Freundin wird bald nicht mehr kommen.

Horch, du läutest, schlanker Pokal, so voll
Durch die silberne Nacht; was macht dich zittern?
Sturm oder Meer, das donnernd überschwoll?
Ferner Schlachten rötlich Gewittern?

Nochmals, nochmals tönst du wie glühend Erz,
Wie die Glocke vom Feuer geschwungen.
Traf dich verwandter Laut, empfindlich Herz?
Chor der Sterne? Geisterzungen?

Wenn die Schale nun springt und dich entläßt,
Schwebe, mein Geist, entzückt in freien Funken;
Ströme, Blut, in des Todes Liebesfest!
Tiefer atmet die Nacht, die dich getrunken.

Mit ungeduldigem Flügel, Schmetterling,
Der milchigen Ampel zu entrinnen suchst du,
Nicht achtend der empfindlichen Atlashaut
Stürmst du an deines Kerkers Glaswand.

Durchs offne Fenster atmet violenblau
Die Erdennacht mit Sternen im Zwiegesange.
Von droben rieselt der Äther, und Balsamrauch
Aus winz'gen Gräbern schwebt in den Schoß des Himmels.

O schöner Gefangner, dich wohl befreit meine Hand;
Mir aber, mir, wer sprengt meiner Seele Zwinger?
Beb ich mit ihm doch, wenn sie, so satt, so eng,
Zornig anrauscht gegen die schaudernde Mauer.

Uralt Gebirge, wie vor Jahren
Silbern gegossen in vollkommner Pracht
Ruhst du; weit bin ich umgefahren,
Wund komm ich aus verlorner Schlacht,
In deinem Schoß bald Staub mit meiner Habe,
Ein Traum, ein Nichts, und doch voll Ewigkeiten!
Dereinst zerbrech ich deine Felsenseiten
Und lodre glorreich aus geborstnem Grabe.

Nachtphantasie

Wilde Nächte sind nach dumpfen Tagen,
Dann fernher hör ich das Sturmroß jagen.

Ungestüm an meines Hauses Stufen
Scharrt es, Blitze sprühn von seinen Hufen,

Lockt mich fort zu hohen Geisterwegen,
Immer lauter klopft mein Herz entgegen.

Bald, mir ahnt es, wird die Kette springen,
Mächtig tragen mich meerfeuchte Schwingen.

Sternumrauscht, wie einst von Herbstes Blättern,
Reit ich jubelnd mit den alten Göttern.

Eins ward ich mit meines Rosses Rasen,
Bin ein Siegesmarsch, vom Sturm geblasen.

Drunten hören sie mein Lied gewittern:
Freiheit! Freiheit! Freiheit! und erzittern.

Noch einmal dem Nichts entstiegen,
Noch einmal aus Flammen neu,
Seh ich dich im Morgen liegen,
Schöne Welt, dem Treuen treu.
Komm, begegne meinem Hoffen,
Gib an Lust und Schmerz mein Teil;
Gläubig steht mein Busen offen
Deinem Blitz und Todespfeil!

Serenade

Hebt an, ihr Lauten, Geigen und Schalmeien,
Schleicht heimlich in der Schwermut Zwinger ein,
Den lieblichsten Gefangnen zu befreien!

Gekettet ans Gestein gleicht er dem Stein.
Löst auf die Zauberei mit sanftem Flöten,
Umhüllt sein Herz wie Nachtigallenhain.

Darf Trübsinns Wurm so edle Jugend töten?
Träuft ihm den Funken rascher Lieb' ins Ohr,
Laßt morgendlich die spröde Wang' erröten!

Ein zärtlich fliehend Bild beschwört hervor,
Das ihm großmüt'ger Sehnsucht Kraft errege;
Dann schwellt voll an, sprengt das verhaßte Tor:

Nun geh des Lebens himmelhohe Wege.

Das Kriegsjahr

Dies ist der große Herbst, der Freiheit Fest.
Der Himmel flammt, entfesselt jagen Stürme,
Schwarz trieft der Wein aus schwerer Frucht gepreßt,
Die Garben wachsen hoch wie goldne Türme.

Der Schwarm der Blätter rauscht ein letztes Lied,
Dumpf pocht der Trommel Marsch und heißes Werben.
Da steht der Menschheit Heerschar auf und zieht,
Den Kranz im Haar, hinaus zum Opfersterben.

Ihr aufgeschloßner Blick erkennt den Gott
Mit liebestrengem Antlitz mächtig winken.
Erglühend drängen sie zu Kampf und Tod,
Dort, wo das Leben quillt, sich jung zu trinken.

Einem Helden

Der du gekämpft und überwunden,
Nun löse sich auf deiner Brust das Erz;
Der Sterne Licht, dem du entschwunden,
Umflute kühl dein stillgewordnes Herz.

Das schwere Korn, die trunkne Rebe,
Vorüber du in atemloser Schlacht!
In Duftgewölken denn umschwebe,
O Held, dich Schlummernden der Dom der Nacht.

Dir trug kein heimatlich Geläute
Auf Taubenschwingen Feierabend zu,
Dir ward, statt Sieg, Triumph und Beute,
Ein dunkler Kranz und tiefe, tiefste Ruh.

Der du gerungen bis ans Ende,
Weckt dich dereinst Drommetenaufgebot,
Gegürtet mit dem Schwerte wende
Das neue Antlitz stolz ins Morgenrot.

Totenfeier

I

Lächelnd und stolz, wie junge Königserben
Die sammtnen Stufen auf zum Throne schweben,
Zieht unser Bruder aus zu Kampf und Sterben.

Steil wächst die Schlucht, der Sonne letztes Leben
Lischt aus am stumpfen Fels, schwarz wird's und kalt;
Fern hallt der leichten Schritte dumpf'res Beben.

Da schnüren um die schaudernde Gestalt,
Wie Tigers harte Pranken um Gazellen,
Zermalmend sich die Mauern von Basalt.

In das verengte Bett vereinigt schwellen
Orkan und Meer; er kämpft, er keucht und sinkt,
Springt auf und sieht entsetzt die Nacht sich hellen.

Seht, wie das zarte Fleisch im Feuer blinkt,
Es windet sich, es tropft wie welke Rosen;
Seht, wie der keusche Mund die Flammen trinkt,

Als wär's der Liebe frühlingholdes Kosen!
Kniet er nun kraftlos, lautlos, unbewehrt,
Scheint noch durch Siedeglut und Höllentosen

Das blinde Auge wie ein Schwert.

Totenfeier

II

Trinke denn aus Götterhänden
Tief geheimnisvollen Rausch,
Nimm für gläub'ges Dichverschwenden
Der Vollendung Liebestausch.

Von zerrißner Brust zerrinnend
Sinkt der ungeheure Traum;
Sanft erwachend, still besinnend
Folgt dein Blick dem blut'gen Saum.

Fremd und feind ward, was einst teuer,
Dich verriet selbst milde Nacht:
Gärend warf der Himmel Feuer,
Aus der Erde brach die Schlacht – –

Sei willkommen, Überwinder,
Sel'ger Einklang reinstem Chor,
Tauche, stürze dich geschwinder –
Offen das azurne Tor!

Totenfeier

III

Wir wollen deine Stirn mit Eichen kränzen,
Wir bringen wieder Hauch und Duft
Von jungen Lenzen –
O Held, die Erde, deine Heimat, ruft!

Wir wollen dich auf bunten Matten wiegen,
Wo du mit Kindern spieltest als ein Kind
Von Kampf und Siegen,
Die nun Erinnrung deiner Taten sind.

Wir wollen seidne Fahnen um dich schwingen,
Wir wollen deinen Kampf und Ruhm
In Liedern singen,
Dein armes Haus sei unser Heiligtum.

Kehr wieder aus der wandellosen Ferne!
Dem trunknen Aug' erlösche nicht
Im Bad der Sterne
Der Erde siebenfarb'ges, süßes Licht!

Totenfeier

IV

Wie auf Sturm und Meereswildnis
Heil'ger Norden unberührbar
Strahlt dein auferstandnes Bildnis
Unerreichbar, unverlierbar.

Ew'gen Formen eingegossen,
Vom Verweslichen geschieden,
Taust du irrenden Genossen
Himmelher der Schönheit Frieden.

Teures Haupt, du schwebst enthoben
Irdisch flüchtigem Gedächtnis,
Sternen göttergleich verwoben
Sei dein Name uns Vermächtnis.

Gebet in höchster Not

Herrgott, ich bin allein zu schwach,
Hilf mir in diesem Streite,
Sei du durch dieses Ungemach
Des schwanken Schritts Geleite.
Die Hände dein sind voller Gut,
Voll eitel Kraft und Leben.
Mein Herz erstirbt; gib neuen Mut,
Der Hölle zu entschweben.

Herrgott, es steigt der trübe Schwall
Zum Hals mir zum Ersticken,
Laß deiner Stimme Frühlingsschall
Mich hören und erquicken.
Mach, daß die Flut mich nicht verschlingt,
Daß unter deinem Schirme
Ich auf den Wellen starkbeschwingt
Wie eine Schwalbe stürme.

Hier lacht kein Freundesangesicht,
Der Sterblichen Gebete
Vergingen wie ein qualmend Licht,
Wenn nicht dein Hauch hier wehte.
Herrgott, mein töricht Wunsch und Wahn
Weiß nicht, was Nutz und Schade;
Was mir von dir wird angetan,
Sieg oder Tod, das nehm ich an,
Das fließt vom Quell der Gnade.

Frauen

I

O Frauen, wie das Los der Erde falle,
Nie wechselt eures: Leiden, Kampf und Not.
Ob Frieden blühe, ob das Schlachthorn schalle,
Ein ew'ger Brand von eurem Opfer loht.

Die weiche Hand, die fremdes Weh verbunden,
Die schöne Hand, zu niedrem Dienst bequemt,
Verdeckt beschämt die eignen bittren Wunden;
Euch stützt kein Glücklicher, wenn Schmerz euch lähmt.

Die edles Denken haucht wie eine Blume,
Die freie Stirne schmückt kein Ehrenkranz,
Von eurer tapfren Herzen Heldentume
Singt keine Chronik, prahlt kein Ordensglanz.

So hold tragt ihr das Haus, ihr aufrecht Schlanken,
Als wär ein Diadem das Marmordach;
Wer dächte, der euch lächeln sieht, zu danken?
Den lautlos Scheidenden blickt keiner nach.

Die zartste Brust schirmt keines Ritters Eisen,
Wie Sklaven kämpft ihr, schutzlos, namenlos,
Und steigt, wenn Völker ihre Helden preisen,
Vergeßne Sieger, in den dunklen Schoß.

Frauen

II

Liebe stürzte sich vom Himmel,
Um im Staube zu verbluten,
Liebe nährt, was darbt und schmachtet,
Mit des Herzens starken Fluten.

Teilt an jene, die entbehren,
Lorbeerkranz und Ehrenzeichen,
Nicht an uns, die wir entstammen
Immergrünen Sonnenreichen.

Keiner Indien Fabelschätze
Wiegen auf, was wir verschwenden,
Übermaß verschenkter Gabe
Keimt aufs neu aus unsern Händen.

Wie ins Meer die Ströme münden
Ewig voll und in Kaskaden
Welten endlos sich ergießen,
Strömen unsrer Liebe Gnaden.

Könnte Dank und Lohn beglücken
Wie die Wonne solchen Gebens?
Ruhmlos kämpfend, leidend, sterbend
Jubeln wir den Psalm des Lebens.

Frauen

III

O meine Schwestern, die zertreten sterben,
Wie Blumen, von der Menge harten Füßen!
Sie eilen, kalte Herzen zu umwerben,
Und werfen Staub der Straße auf euch Süßen.

O Schwestern, hart ist unser Los! Wir gaben
Geduldig wie der Acker seine Garben;
Uns, wenn wir müde sind, will keiner laben,
Kein Liebender erquickt uns, wenn wir darben.

O Schwestern, nicht beklag ich unser Los.
Das Leben troff von unsern leichten Händen,
Wie Sterne rauschen aus des Himmels Horn,

Und herbsteten die Klugen Furcht und Korn,
So stürzten wir uns, trunken von Verschwenden
Und Liebe, in der Erde wunden Schoß.

Indisches Märchen

Tschandra, das Mädchen, hatte bezaubertes Haar.
Da sie den Geliebten ihr geraubt,
Sprach sie: Ich Eine bin mehr als eine Heerschar,
Mehr als ein Wall von Feuerschlünden;
Mit einem Haar auf meinem Haupt
Kann ich Dörfer und Städte entzünden.
Nicht die Hütte der Unschuld würd' ich verschonen,
Halte nicht an vor Palästen und Thronen,
Nicht vor Tränen und Qualen.
Viele Tausend sollen für Einen zahlen,
Für den Einzigen mir über alles teuer –
Tschandra bin ich, lebendiges Feuer!
Da sie den Geliebten ihr töteten,
Schwankte sie wie eine Pappel im Sturme,
Und ihre Haare, die dunkel erröteten,
Flatterten weithin wie die Fackel vom Turme.
Funken tropften durch Sparren und Ziegel,
Gossen auf Mauern blutrote Siegel,
Strömten wie Regen durch steinern Gefüge,
Flammten durch Straßen Siegeszüge.
Ach, daß Wasser uns retten könnte!
Aber zu Feuer entbrennt die Flut,
Vorwärts rasen, versöhnt in Wut,
Hungernde Löwen, die Elemente,
Hinter sich wüst und leer.

Mein Volk, mein Volk! Lieb ich dich nicht viel mehr
Als einen Einz'gen, mir noch so teuer?
Daß ich Tschandra wäre, das rächende Feuer!

Auf den Tod des Majors v. Jahreis

Die andern duckten sich; dich einzig trieb
Dein ritterliches Herz dem Mord entgegen
Zum Schutz der Herde. Ach, den Todeshieb
Fingst du dir auf, Herz, mit so tapfren Schlägen.

So bleibt Geringes, Edles muß ins Grab?
Nein, mit der letzten, göttlichen Gebärde
Warfst du die Falten, die dich bargen, ab,
Lebst ewig, ein verklärtes Bild, der Erde.

Ein Mann warst du und brachest kühn die Frucht
Der schönen Tat vom droh'nden Höllenrande.
Der Abgrund regt sich, aufwärts wallt die Schlucht:
Wir sehn dich leuchten hoch im Heldenlande.

Napoleon

Wilde Vögel nur in Schluchten,
Die kein sterblich Auge sah,
Da zum erstenmal besuchten
Segelnde Sankt Helena:
Frei zum Götterfest verschlungen
Herrschten Fels und Sturm und Flut,
Tönend in geheimen Zungen,
Und im Berg die ew'ge Glut.

Aber horch! uraltem Reigen
Mischt sich sanft ein neuer Ton;
Adlerschwingen rauschen, schweigen ...
Er ist da, Napoleon.
Lang erharrt ist er erschienen
Seinem Heiligtum von fern,
Und die Elemente dienen
Einem Kaiser, ihrem Herrn.

Vom Vulkan ins Meer gebogen,
Sternen brüderlich umringt,
Lauscht er, wie der Chor der Wogen
Seinen Ruhm und Namen singt.
Konnten Häscher ihn ergreifen,
Weht er nicht wie Stürme, frei?
Schiffer, die vorüberschweifen,
Künden seinen Todesschrei.

Nein, nicht Erz noch Pfeile treffen
Herz des Helden, Völkerhort.
Stumm ward längst der Meute Kläffen,
Tief in Höhlen flammt es fort.
Wenn die Tapfren unterliegen,
Der Triumph der Schlechten nah,
Steig empor, umblitzt von Siegen,
Adler von Sankt Helena!

Wilson

Edle Flamme soll dich nicht zerstören;
Kalter Hölle sollst du angehören.

Der behend, aus äffischem Geschlechte,
Gott den Herrn zu spielen sich erfrechte,

Der Unsterblichkeit wie Tandelkram
Schwatzend zu erschachern unternahm,

Der sich blutbefleckte Lorbeerblätter
Schlau erschlich als Faschingsvölkerretter –

Wirst vergessen sein, doch nicht vergangen,
Zwischen Tod und Leben wirst du bangen.

Zappelnd in zerfetzter Nebelmasse
Ringst du nach Gestalt und wirst Grimasse.

Kaum gebildet wirst du neu verwesen,
Stiebt zu Staube dich ein ew'ger Besen,

Und zu ekel selbst zum Strafgerichte
Stößt dich aus die Muse der Geschichte.

Der Auferstehende von Grünewald

Ist's noch der edle Leib, den wir berührt,
Der hold sich neigte seinem schwachen Volke?
Schon schmilzt, was sterblich war;
Den unser Herz noch spürt,
Entfesselt, feuerklar
Blitzt er empor in heimatlicher Wolke.

Dies ist die Kraft auf seines Vaters Thron,
Der jäh den Stein zerriß, der ihn gefangen!
Kniet hin und betet an!
Gott ward der Göttersohn;
Das Weltall rollt heran,
Den, der es schuf, die Liebe, zu empfangen.

Lachend Wasser, mein rieselnder Quell,
Durch Wildnis und Irrsal Geleite,
Süßzwitschernder, lautrer Gesell!

Es dunkelt rings sternlose Weite,
Meine Augen die baden im Licht,
Dein schimmerndes Antlitz zur Seite.

Wenn mein Fuß sich an Dornen auch sticht,
Du heilst mich mit blitzender Kühle,
Mein Kranz, der mich golden umflicht.

Mich lockt kein festlich Gewühle;
Lieber barfuß durchirr ich die Welt,
Bleibst nur du meinem Wandern gesellt,

Lachend Wasser, mein tapfrer Gespiele!

Achilles

Noch hielt ein kindlich faltiges Gewand
Sein Ritterherz in Haft,
Im Reigen sprang er an der Schwestern Hand.
Da fiel sein Blick, gelenkt, auf Helm und Schwert
Und einer Lanze Schaft.
Der Spiele Kranz ward jäh vom Strahl verzehrt
Des blitzenden Metalls,
Und seine Sinne staunen –
Nicht denkt er mehr der Reifen und des Balls –
Ins Nichts. Er hört ein Dröhnen
Furchtbarer Schlacht, ein Wiehern, Jauchzen, Stöhnen,
Und eines Lorbeerhains glorreiches Raunen
Um Heldenmale.
Dann Stille; nur ein dumpfes Tropfen,
Wie ungeduld'ger Hufe Klopfen,
Wie letzter Wein aus umgestürzter Schale. –
Im Mädchenkleid,
Im Frauensaale
Fühlt er sich Mann und Gott und voll Unsterblichkeit.

Heroische Landschaft

Aus unsichtbarer Urne schwillt
Der Strom unendlich in der Ebne blaues Reich.
Kein Busch, der ihn verhüllt,
Kein Brückenband faßt ihn zusammen,
Stark fließt er, unaufhaltsam, lautlos weich.
Vielleicht daß Rosse schnaubend ihn durchschwammen
Einst in der Schlacht Verzweiflungsdrang;
Daß Blätter von den Eschen, die dort stehn,
Mit herbstlich wildem Klang
Wie von Trompeten
Nach drüben wehn.
Nun seh ich Götter feurig ihn betreten,
Drei: Mittag, Tod und Ruhm;
Schicksal im Sinn,
Von einer breiten Fahne rot umrauscht.
Wohin? Wohin?
Zu ferner Völker Rauch und Heiligtum?
Zu eines Helden Gruft?
Die Seele lauscht – –
Vorüber; noch ein Klirren in der Luft.

Inhalt

RICARDA HUCH

Der Große Krieg in Deutschland. (Roman aus dem Dreißigjährigen Kriege.) Drei Bände. 10.–13. Tausend.

Die Verteidigung Roms. Der Geschichten von Garibaldi erster Teil. 7.–9. Tausend.

Der Kampf um Rom. Der Geschichten von Garibaldi zweiter Teil. 5.–7. Tausend.

Das Leben des Grafen Federigo Confalonieri. 13.–15. Tausend.

Menschen und Schicksale aus dem Risorgimento. 6.–8. Tausend.

Luthers Glaube. Briefe an einen Freund. 16.–19. Tausend.

Der Sinn der Heiligen Schrift. 11.–15. Tausend.

Entpersönlichung. 6.–10. Tausend.

Der letzte Sommer. Erzählung in Briefen. 5. und 6. Tausend.

Michael Unger. Des Romans „Vita somnium breve" neunte Auflage

Von den Königen und der Krone. Roman. Achte Auflage.

Wallenstein. Eine Charakterstudie. 11.–12. Tausend.

Das Judengrab / Aus Bimbos Seelenwanderungen. Erzählungen. (Insel-Bücherei Nr. 193.) 31.–40. Tausend.

Gottfried Keller. (Insel-Bücherei Nr. 113.) 26.–35. Tausend.

Lebenslauf des heiligen Wonnebald Pück. Erzählung. (Insel-Bücherei Nr. 58.) 51.–60. Tausend.

Liebesgedichte. (Insel-Bücherei Nr. 22.) 51.–60. Tausend.



Gedruckt bei
Poeschel & Trepte
in Leipzig


PHILLIPS ACADEMY
3 1867 00073 6129

Huch
Alte und
neue gedichte